

Blickpunkt:

## Ein Mensch und nicht allein



Die Akteure von „Angekommen“ haben den Mut gefunden zu ihrer eigenen Geschichte und die die Kunst, sie dem Publikum nahe zu bringen. Foto: TF

09. Oktober 2017

### **Inklusives Theaterprojekt endet mit bravouröser Aufführung**

#### **Frankfurt (Oder).**

„Jeder trägt ein Kind in sich - das eigene Ich.“ So beginnt die Inszenierung: Angekommen des Theaters Frankfurt. Sie ist ein Kunst-Stück in mehrfacher Hinsicht.

#### **Drei Jahre unterwegs zu sich selbst**

Zum einen ist es die Geschichte einer dreijährigen Reise. 2015 wurde das inklusive Theaterprojekt B-Rührung aus der Taufe gehoben. Mitglieder des Theaters Frankfurt und beeinträchtigte Laienschauspieler entwickelten gemeinsam ihre Geschichten zu einer

Geschichte. Dazu muss man sich aufeinander einlassen, weit über den bloßen Respekt hinaus, jenseits aller Vorurteile und jenseits der Erschrockenheit. Das ist Arbeit für alle Beteiligten, aber auch Spaß, Lustgewinn, vor allem: Gemeinsamkeit, teilen sich doch fast 20 Akteure die Bühne.

Zum zweiten ging es darum, die Erfahrung und das Selbstgefühl von Menschen nachzuzeichnen, die in unterschiedlicher Weise Schwierigkeiten haben mit ihrer Biografie, ihrer Umwelt, sich selbst, die manchmal sagen möchten - und das auf der Bühne auch tun: Meinst du, ich habe mich mir ausgesucht? Was sie zu sagen haben über sich, müssen sie selbst auch aushalten lernen. Und vieles wird auf diese Weise zum allerersten Mal gesagt.

Schließlich bedarf es der ordnenden Feder, die das zu Tage Gebrachte filtert, verdichtet, dramatisiert, es vermittelbar macht für ein Publikum, das nicht von Betroffenheit erschlagen, sondern auf die Seite der Reisenden geholt und dabei noch unterhalten werden soll.

Es war Frank Radfüg, der im Wesentlichen für das Textbuch verantwortlich zeichnet, den Akteuren eine Stimme gibt. Dem erfahrenen Theatermann ist das auf grandiose Weise gelungen.

### **Aus der Irrfahrt wird die gemeinsame Reise**

Erst dadurch wird der Theaterabend zur Reise, statt zur Irrfahrt, entdecken die Akteure sich selbst und das Publikum spürt, dass hier nicht nur Theater gemacht wird, sondern eine neue, gemeinsame Wirklichkeit entsteht. Der Beifall dafür ist mehr als verdient.

Zur Sprache kommt, manchmal auch ohne Worte, alles, was die Spielenden umtreibt: Angst, Verunsicherung, Misstrauen, das Gefühl, ihr eigenes Leben habe sich versteckt vor ihnen, das Wissen, dass auch 20.454 Tabletten sie nicht gesund gemacht haben. „Was hat das für einen Sinn, wenn Sie mich nicht hübsch finden“, fragt eine junge Frau. Das Geburtstagskind deckt den Tisch für seine Stimmen mit: Mutter, Bärchen und Haudrauf. Der Betreute fragt seine Betreuerin: Kriegst du Geld für mich? Eine überbordende Szene voller Aggression und Leid bricht plötzlich die gewohnten Grenzen zwischen Theater und Realität, Bühnenraum und Theatersaal auf. Aber es gibt auch das Aufwind-Lied - ein Sozialträger in der Stadt trägt diesen Namen - und es ist ein Lied des Vertrauens und der Hoffnung. Denn: Ich bin Mensch. Ich darf es sein. Ich bin vollkommen und nicht allein.

Kaum wird der Zuschauer gewahr, dass er es mit einem bis zum Schluss im Fließen begriffenen Schöpfungs-Prozess zu tun hat. „Fällt jemand aus, springt ein anderer ein und kriegt das wunderbar in den Griff“, erzählt Frank Radüg, der als Regisseur nach der Aufführung auf jeden einzelnen Mitspieler persönlich eingeht.

Leider war es inzwischen die vorerst letzte Vorstellung, die gespielt werden konnte, denn das Projekt läuft nun aus und damit auch die Finanzierung dieser spannenden, ermutigenden Unternehmung. „Bis jetzt haben wir leider keinen Sponsor gefunden“, erklärt Frank Radüg. Dabei ist etwas Wunderbares auf dieser Reise geschehen: „Was anfangs bitter war, das ist jetzt bittersüß.“ Und die daran beteiligt waren, sind nicht nur auf der Bühne neue Schritte gegangen. *Klemt*